

1926) an verschiedenen Stellen zu erwähnen gewesen. Die 34 gut ausgeführten Abbildungen sind eine willkommene Beigabe und geben dem Leser in ihrer Auswahl ein anschauliches Bild von der Bodengestaltung des Hl. Landes. Kurz gesagt: Das Werk bedeutet eine wirkliche Bereicherung nicht nur der „Études bibliques“, sondern unserer ganzen neuzeitlichen Palästina-Literatur.

B. Brinkmann S. J.

Feckes, Carl, Das Mysterium der heiligen Kirche. Dogmatische Untersuchungen zum Wesen der Kirche. gr. 8<sup>o</sup>. (222 S.) Paderborn 1934, Schöningh. M 5.—; geb. M 6.80.

Das Buch hat vom Seelsorger schon manches Lob bekommen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kann die Beurteilung nicht anders ausfallen. Die Dogmatik vermißte bisher eine wissenschaftliche Untersuchung zum Wesen der Kirche. Fast nur apologetisch trat man an sie heran. So ist das Werk von F. etwas Neues, wenn auch die Vorarbeiten von Möhler, Scheeben, Pilgram, Commer benutzt worden sind. Die Methode wird in der Anmerkung auf S. 89 f. berührt: „... Es handelt sich in diesen Kapiteln keineswegs um einen aus Lehramt, Schrift und Tradition zu führenden Nachweis der darin angeführten Glaubenslehren. Dieser wird als bekannt und geführt vorausgesetzt. ... Der spekulativ vorgehende Theologe will die verschiedenen Glaubenslehren miteinander in Verbindung setzen, die eine aus der anderen ableiten und zu verstehen suchen. ... Jeder spekulative Theologe ... muß bekennen, daß nicht alle vorgebrachten Beweise stringent sind ...“ Hier muß die Kritik einsetzen. Sicherlich ist das wahr; aus Definitionen allein läßt sich kein System der Theologie aufbauen; und die Spekulation ist der vorzüglichere und auch schwierigere Teil der Theologie. Aber es sollte doch eine wissenschaftliche Untersuchung entweder fortlaufend oder in Kürze vorher oder zusammenfassend nachher die positiven Belege bringen, was und wieviel die Glaubensquellen bieten. So wie F. selber für den Hauptteil, das Wesen der Kirche, auf S. 162 es teilweise tut in der „Prüfung an Hand der Aussagen des kirchlichen Lehramtes“, so sollte es für alle Teile hinsichtlich aller Glaubensquellen sein. Dann wäre es auch leichter, den Untersuchungen nachzugehen und Eigenes und Neues noch mehr anzuerkennen.

Aber der große Wurf ist gelungen, die Hauptarbeit ist geleistet. Das Glaubensgeheimnis der Kirche ersteht vor dem Auge unserer Seele. Eine große Zusammenschau und doch die Einzelheiten beleuchtend. Scharfsinnig, aber nicht in zersetzender Kritik. In frommer Ehrfurcht, wie sie auch dem Theologen eigen sein muß, aber nicht einseitig gefühlsmäßig. Verstehend gegenüber Irrtümern, vorsichtig in der Behandlung von Streitfragen. (Vielleicht sogar zu vorsichtig; z. B. S. 21. τὸ πλήρωμα in Eph 1, 23 wird von Paulus doch wohl aufgefaßt: die Kirche ist die Ergänzung Christi. Das ist nicht nur die ältere Exegese und nicht nur indirekt paulinisch, sondern direkt an dieser Stelle ausgesprochen, wenn auch der Beweis nicht allein von Eph 1, 23 geführt werden kann.) F. zeigt auch in seinem Werke — es ist das nicht seine Absicht, aber tatsächlich ist es so —, daß die Kirche der Zentralsatz unseres Glaubens ist. Und von hier aus wird neues Licht auf die Aszetik geworfen. Jetzt, nach der Arbeit von F., wird man das Buch von Jürgensmeier „Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik“ (vgl. Schol 9 [1934] 318) besser verstehen

und anerkennen. Wenn das Zentrale im Dogma feststeht, ist das Zentrale für Moral und Aszetik gegeben. Moral und Aszetik sind ja nicht dem Belieben des einzelnen überlassen, sondern ein Ja-sagen des Menschen in seinem Leben zu dem im Dogma Empfangenen.

Da der Verf. auf viele Dinge zu sprechen kommt, erwartet er wohl auch nicht, daß man in allem sich ihm anschließt. Die Fachtheologen werden an Einzelheiten Kritik üben. So werden nicht alle mit seinen Ausführungen S. 77 ff. über das Opfer einverstanden sein. Aber gefallen muß seine Gabe, verschiedene Ansichten auszuwerten, nicht in einem billigen Sowohl—als auch, sondern in organischer Durchdringung. Klarer noch zeigt sich das bei Behandlung der Frage vom Mitwirken der Menschheit Christi an der Begnadigung. Hier finden die Vertreter des physischen Mitwirkens und die des moralischen anregende Gedanken. „Organisch-dynamische Mitwirksamkeit“. Auch über Scheeben geht F. hier hinaus, weil er diese Frage in seiner Ganzheitsschau sieht. Dagegen dürfte wohl bei den Sakramenten etwas zuviel Gewicht, wenigstens eine Schattierung zuviel, auf die Eucharistie gelegt worden sein (101 f.). Die andern Sakramente leiden darunter. Die Taufe ist demnach zu einseitig als Symbol des Todes aufgefaßt; sie ist doch, wenigstens auch, Bild der Reinigung. Selbst wenn sie durch Untertauchen erteilt wird, symbolisiert sie doch auch das Emporatauchen zu neuem Leben.

So gäbe es der Kleinigkeiten noch mehr auszusetzen. Auch das ist zu verstehen aus der Eigenart des Buches, das eben den Querschnitt legt durch die gesamte Glaubenslehre, alles zusammenfaßt und das Eine in den Einzelheiten sieht. J. Beumer S. J.

Geiselman, J. R., Die Abendmahlslehre an der Wende der christlichen Spätantike zum Frühmittelalter. Isidor von Sevilla und das Sakrament der Eucharistie. gr. 8<sup>o</sup> (XVI u. 288 S.) München 1933, Hueber. M 8.20.

Der erste Teil der vorzüglichen Arbeit untersucht zunächst die Quellen der Eucharistielehre Isidors. Es handelt sich hier vor allem um die Echtheit des Briefes an Redemptus. Das bot G. willkommene Gelegenheit, eingehender die im Brief vorgelegten Probleme geschichtlich zu untersuchen. Insbesondere wird ausführlich die Frage der Azymen und die Entwicklung der Lehre von der Konsekrationsform bis zum Ende des 12. Jahrhunderts hinab verfolgt. Dadurch konnte erneut gezeigt werden, daß der Brief, in diese Dogmenentwicklung hineingestellt, „frühestens in die letzten Dezennien des 12. Jahrhunderts zu verweisen ist“ (239). Wenn es auch bei unserer trotz aller Neufunde noch recht unvollkommenen Kenntnis der Vor- und Frühscholastik außerordentlich schwer ist, ein bestimmtes Dezennium oder auch ein bestimmtes Vierteljahrhundert als früheste Zeit, in der eine Lehre in bestimmter Formulierung auftritt, festzulegen, so dürfte doch die Entwicklung, wie sie hier G. fein gezeichnet hat, im wesentlichen durch Neufunde nicht mehr verändert werden. Die Grundlinie der Entwicklung steht jedenfalls durch G.s Untersuchung für die genannten Eucharistieprobleme fest. Ich möchte daher auch der durch diese Linie gegebenen Datierung des Redemptusbriefes mit einer kleinen zeitlichen Erweiterung zustimmen und sagen, daß er nach 1050, wahrscheinlich nach unseren heutigen Quellenkenntnissen